



LATEIN
FORUM

HEFT 21
dezember 1993

verein zur
förderung
der
unterrichts-
diskussion

INHALTSVERZEICHNIS

1. Spiele im Lateinunterricht (Irmgard Bibermann, BG Kufstein)	1 - 11
2. Ein epischer Ruderwettkampf auf dem Bolsener See (Norbert Seeber, Südtirol)	12 - 25
3. Schwierige Untertanen? Tips für einen Habsburger in Innsbruck (Stefan Lukasser, Innsbruck)	26 - 29
4. Ansichten eines Zunftgenossen (Stefan Lukasser, Innsbruck)	30- 33
5. Verständnis und Übersetzung der "Gerundivkonstruktion"; ein Versuch auf Vorwissen systematisch aufzubauen (Gottfried Siehs, Akad. Gymn. Innsbruck)	35 - 37
6. Buchbesprechungen	38 - 43
* Josef Kopperschmid (Hg), Rhetorik, 2 Bände (Manfred Kienpointner, UNI Innsbruck)	38 - 42
* Johanna Filip-Fröschl, Peter Mader, Latein in der Rechtssprache (Gottfried Siehs, Akad. Gymn. Innsbruck)	43
7. Einladung zur Generalversammlung 1994	44
8. Informationen	44

KONTAKTADRESSEN = Redaktion Latein Forum

Irmgard Bibermann, Innrain 73/I, 6020 Innsbruck	Tel.: 0512 / 57 93 61
Christine Leichter, Mariahilfpark 3, 6020 Innsbruck	Tel.: 0512 / 27 50 36
Harald Pittl, Thomas-Riss-Weg 8, 6020 Innsbruck	Tel.: 0512 / 26 75 28
Michael Sporer, Templstr. 4, 6020 Innsbruck	Tel.: 0512 / 58 54 18
Otto Tost, Beda-Weber-G. 19, 6020 Innsbruck	Tel.: 0512 / 45 60 15
Hartmut Vogl, Kustersbergstr. 21, 6921 Kennelbach	Tel.: 05574 / 47 7 13

Impressum: Latein-Forum, Verein zur Förderung der Unterrichtsdiskussion,
c/o Dr. Manfred Kienpointner, Institut für Klassische Philologie, Innrain 52/I,
6020 Innsbruck

Bankverbindung: HYPO-Bank 210 080 477.



SPIELE IM LATEINUNTERRICHT

Irmgard Bibermann

Kurze Projektbeschreibung

Wir waren im Unterricht gerade bei Lektion VI (Imperium Romanum I) angelangt. Hier ist von Kinderspielen in der Antike die Rede. Ich fragte die SchülerInnen, ob auch sie gerne spielen würden. Im Laufe des Gesprächs erzählten sie von ihren Lieblingsspielen und plötzlich hatte irgendjemand die Idee, Spiele für den Lateinunterricht zu entwerfen. Wir besprachen, welche Zielsetzung die Spiele haben sollten und sind auf folgende Punkte gekommen:

- *) Förderung der Kommunikation unter den SpielerInnen
- *) Wissen (Vokabeln, Grammatik, Kulturgeschichte, lebendiges Latein) spielerisch-kreativ (z.B.: Pantomime, graphische Darstellungen) wiederholen

Es bildeten sich vier Gruppen zu je sechs SchülerInnen, und die Arbeit begann. Ich staunte immer wieder über den Einfallsreichtum und das Engagement der 3C-Klasse (Es wurden auch Freistunden, Mittagspausen und Nachmittage für die Fertigstellung der Spiele verwendet).

Nach vier Wochen war die Arbeit beendet. Die Präsentation der Spiele durch die ErfinderInnen wurde mit der Videokamera festgehalten.

Die angekündigte Veröffentlichung im "Latein-Forum" stellte für die SchülerInnen einen zusätzlichen "Lustgewinn" dar, vor allem aber konnten sie bei dieser Gelegenheit ihre spielerischen und schöpferischen Qualitäten unter Beweis stellen.

Die Reproduktion der Spielbretter und -kärtchen war äußerst schwierig, da neben der Reduktion der Originalgröße auch der Verlust der Buntheit in Kauf genommen werden mußte.

DIE SPIELE

(Folgende Spielbeschreibungen wurden von den SchülerInnen der 3c-Klasse /1992/93/ entworfen.)

1) IMPERIUM ROMANUM

Unser Spiel, das den Ursprung in einer ganz normalen, alltäglichen Lateinstunde gefunden hat, wurde von Bettina Steindl, Britta Wedam, Annette Wetscher, Patricia Gruber, Michaela Wiester und Veronika Ralser erfunden und in der Folge ausgearbeitet.

Spielregeln:

Ziel des Spieles: Es gewinnt, wer als erster ROM erreicht hat.

Spielbeginn: Die Reise beginnt südlich von Mauretania, im uneroberten Gebiet Afrikas (links unten). Der Spieler/Die Spielerin mit der höchsten Augenzahl darf beginnen.

Spielverlauf: Auf dem Weg nach ROM mußt du Fragen aus den verschiedensten Wissensbereichen, die mit unterschiedlichen Farben gekennzeichnet sind (vgl. Felder auf dem Spielplan bzw. Felderlegende) richtig beantworten. Wird die Frage falsch oder gar nicht beantwortet, wird deine Spielfigur um zwei Felder zurückgestellt; bei richtiger Antwort - zwei Felder vor. Es kommt öfter vor, daß du in das "Niemandland" (siehe Schriftzug "Imperium Romanum" auf dem Spielplan) verbannt wirst.

Für das Spiel wird benötigt:

Spielplan, Spielfiguren, ein Zahlenwürfel, Fragekärtchen

Legende:

- 0 (gelb) Ereignisfeld
- 0 (grün) Grammatikfeld
- 0 (orange) Lebendiges Latein-Feld
- 0 (blau) Kulturgeschichtefeld
- 0 (rosa) Vokabelfeld
- ⊙ noch einmal würfeln

2) "MORITURI"

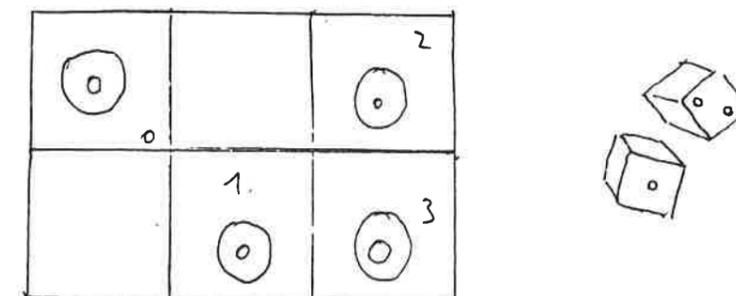
Dieses Brettspiel für zwei bis sechs Personen hat im wesentlichen die Aufgabe, die Lateinkenntnisse von SchülerInnen der dritten Klasse Gymnasium spielerisch zu verbessern.

Die Projektgruppe, sechs Schüler dieses Jahrgangs, hat versucht, zwei altbewährte Spielprinzipien zu verbinden. Das eine ist, in "Trivial Pursuit"-Manier die SpielerInnen möglichst viele Fragen beantworten zu lassen, das andere beruht auf dem noch relativ jungen Genre der "Action-Brettspiele", von denen wir die kriegerischen Elemente und das Ziehen der Figuren übernommen haben.

Ziel des Spieles: Auf dem Spielplan sieht man symbolisch sechs Götter bzw. Figuren aus der griechisch-römischen Sagenwelt. Hier erwarten Sie die Fragen der Götter, die auf der Suche nach einem neuen römischen Kaiser sind.

Inhalt und Vorbereitung: Sechs Würfel, sechs Figuren mit Ringen, 45 Ereigniskarten; die sechs Figuren mit drei Ringen (ein Ring = eine Legion) auf die Startfelder (= Lager) stellen; die Ereigniskarten auf die Ereignisfelder (vgl. Legende) legen.

Ziehen: Auf dem Spielplan darf beliebig gefahren, jedoch kein Feld während eines Zuges zweimal betreten werden. Man würfelt mit zwei Würfeln, z.B.:



Bedeutung der Felder:

	=Berge	
	=Moor	
	=Wald	}siehe Hilfekarten
	=Aquädukt	
	=Fluß	Nur über Brücken gehen, aber auf ihnen nicht stehenbleiben sonst: <-Start
	=unvollständige Brücke	Zum Bacchus gehen, Frage beantworten; Baumaterial: 
	=Limes	Nur bei Loch durchgehen!
	=Start (Lager)	
	=Ereignisfeld: Karte nehmen und nach ihm handeln z.B.: -1=-eine Legion	
	Bei einem Totenkopf vor eine Frage beantworten	
	=Teleporterempfänger :	Wenn man ein  als Ereigniskarte zieht mit einem Würfel v z.B.:  -> Telep.

KÄMPFEN:

Kommen zwei Spielfiguren nebeneinander zu stehen, würfelt jeder mit 1 - 6 Würfel(n) je nach Anzahl der Legionsringe. Der Verlierer gibt alle seine Ringe bis auf einen ab. Der Gewinner gewinnt einen Ring dazu.

ACHTUNG: Zeitlimit für Schulstunden. Nach 45 Minuten gewinnt der, der am meisten Fragen beantwortet hat.

©1993: Stefan Langebner, Clemens Kerle, Matthias Blösl, Martin Kleinhans, Maurice Mertin, Stefan Hofer

3) VIA APPIA

Diese Spiel wurde von: Heidi Hetzenauer, Ingrid Schneider, Natalie Zott, Eva Konrad, Christina Stotter, Anna Mayr erfunden.

Spielziel: Möglichst schnell und mit vielen Punkten von ROM (Start) über die VIA APPIA nach Brindisi (Ziel) zu kommen.

Mitspieler: Insgesamt sechs Personen - paarweise.

Alter: ab erster Klasse Latein.

Für das Spiel wird benötigt: Spielplan, Spielfiguren, ein Zahlenwürfel, Fragekärtchen.

Spieldauer: ca. 45 - 60 Minuten

Spielverlauf: Das jüngste Team beginnt. Es würfelt und fährt mit der Figur auf das Feld, das gewürfelt wurde. Je nach Farbe des Feldes wird eine Frage zu einem bestimmten Wissensgebiet gestellt (siehe Legende). Wird die Frage richtig beantwortet, bekommt das Team die Punktezahl, die auf der Rückseite des Kärtchens steht.

Kann das Team die Frage nicht beantworten, werden die Punkte auf die anderen Teams aufgeteilt.

Punktesammelstelle: Hat ein Team keine Chance mehr, als erstes ins Ziel zu kommen, ist es am besten, möglichst viele Punkte zu sammeln. Dazu bietet sich die Punktesammelstelle an.

Kulturgeschichte: Es gibt nur drei KG-Fragen im ganzen Spiel. Doch wenn man sie beantwortet, erhält man zehn Punkte.

Schluß: Das Team, das als erstes in Brindisi angekommen ist, erhält 25 Punkte, das zweite 15 Punkte und das dritte 5 Punkte.

Legende:

WISSENSGEBIET	BEISPIEL	PUNKTEZAHL
*)  Grammatik	Wie fragt man nach dem Akkusativ der Zeit? WIE LANGE?	Die Punkte können je nach Schwierigkeitsgrad festgesetzt werden (immer eine gerade Zahl).
*)  Pictionary(+)	Nur Nomen z.B.: bellum, -i n.	
*)  Glück	Einmal Würfeln und gewürfelte Zahl zurück	
*)  Scherzfragen	Wer hat sein Herz im Kopf? (KOHLEKOPF)	
*)  Wortfix	Zu einem Buchstaben drei verschiedene Wörter bilden (z.B.: B: bellum, bis, Brundisium)	
*)  Kulturgeschichte	Wie hieß Wels zur Römerzeit? (Ovilava)	
*)  Pantomime	Nur Verben und Adjektiva (z.B.: ambulare, vetus)	

(+) Beim Ziehen einer solchen Karte muß das Wort für den Spielpartner graphisch dargestellt werden, und dieser muß die Bedeutung erraten.

Die Antworten und die Punkteanzahl stehen auf der Rückseite der Kärtchen.

4) IMPERIUM ZEUS

Dieses Spiel ist für 5 MitspielerInnen geeignet. Die Vokabel- und Grammatikfragen entsprechen dem Lateinwortschatz des ersten Lateinjahres. Die Karten können aber beliebig ergänzt werden.

Spielbeginn: Alle 5 SpielerInnen befinden sich auf dem Startfeld. Der Jüngste beginnt mit dem Würfeln.

Verlauf: Durch Würfeln gelangt man auf bestimmte Felder, die den Fortgang bestimmen.

Ziel des Spieles: Als erster zum Start zurückzugelangen

Für das Spiel wird benötigt: Spielplan, Spielfiguren (siehe Anhang), Zahlenwürfel, Spielkärtchen

Legende:

G Grammatik
V Vokabeln
LL Lebendiges Latein
KG Kulturgeschichte

grün Freifelder
 Schicksalsfeld

Wenn auf dem Feld LL z.B. x 2 oder auf Feld V z.B. x 5 steht, bedeutet das, daß man nur eines von den beiden beantworten muß, also bietet sich eine Wahlmöglichkeit.

Wenn man durch ein Schicksalsfeld auf ein Fragefeld gelangt, braucht man dieses nicht zu beachten.

Created by: Sonja Molitor, Mirjana Beslic, Liane Waggener, Ingrid Achhorner, Christoph Drechsler und Georg Kaltschmied

SPIELKÄRTCHEN: (einige Beispiele)

EREIGNISKARTE aus MONITUM: VORDERSEITE



RÜCKSEITE:

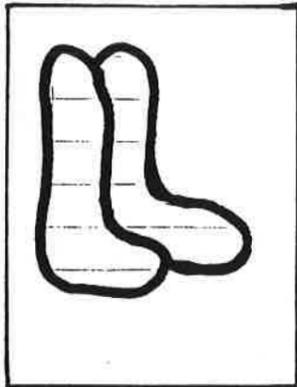
Der Teutoburgerwald:
Der Weg ist finster und nahezu unpassierbar. Deine Legionen sind müde und erschöpft. Deine Würfelzahl wird jetzt durch 2 dividiert. (Beifugeraden Zahlen aufpassen!)
MÖGEN die WALD GEISTER DICH SCHONEN!

aus: IMPERIUM ROMANUM

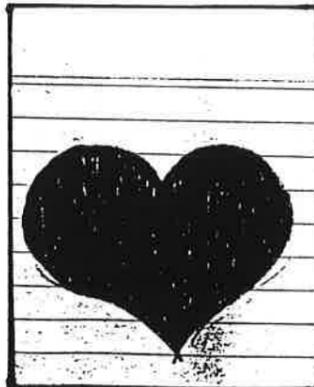
aus: Imperium Romanum

<p><u>EREIGNIS:</u></p>	<p><u>EREIGNIS:</u></p>
<p>DA DU DICH IN EINEN MANN VERLIEBT HAST, DER SICH ALS ENTLAUFENER STRÄFLING 'ENTPUPPT' HAT, MUSS DU MIT IHM INS NIEMANDS-LAND FLIEHEN, AUS DEM ES ERST DURCH DAS 'ER-WÜRFELN' EINES SECHSERS EIN ENTRINNEN GIBT.</p>	<p>AUF DEINER REISE BEGEGNEST DU EINEM WAHRSAGER, DER DIR EINEN MAGISCHEN ZAUBER-WÜRFEL SCHENKT. WÜRFLE NOCH EINMAL!</p>

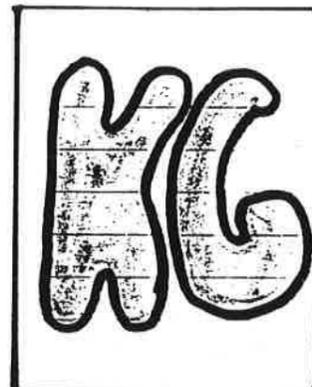
aus: IMPERIUM ZEUS / SPIELKÄRTCHEN



RÜCKSEITE: Von welchem lat. Wom kommt VITAL und was bedeutet VITAL?



Du bist der Liebling der Götter und darfst daher 3 Felder vorrücken!



Welche Ereignisse sind auf der Trajanssäule dargestellt.

Wir haben die Spielfiguren selbst angefertigt. Hier ein paar Beispiele:



JUNO-HERA



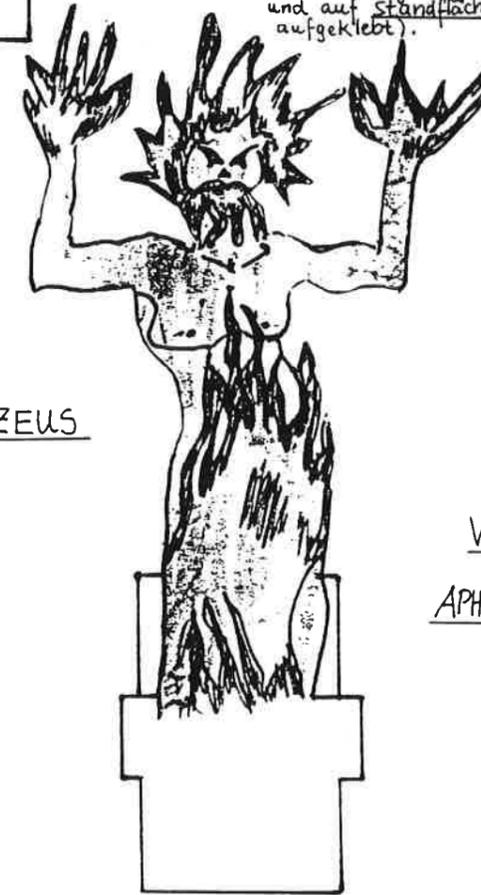
MINERVA-ATHENA

Material: dünner Karton
Zeichenblätter
Klebstoff
Filzstifte



Stützstreifen (≈ 1cm breit, wird nach vorne oder hinten gebogen und auf Standfläche aufgeklebt).

für die Größe unserer Figuren ≈ 3,5 cm breit und ≈ 5 cm lang.



JUPPITER-ZEUS



VENUS-APHRODITE

EIN EPISCHER RUDERWETTKAMPF AUF DEM BOLSENER
SEE¹

Norbert Seeber

Aderant finito brandio navium duces quos inter de cursu certamen erat futurum et qui remos agitaturi essent robustissimi iuvenes. quinque fuerunt ex omni multitudine naves ad cursum delecte. priorem instruxerant Vulsinienses verbis atque animis gloriabundi tamquam premia palme certissime relaturi; Clarentani alteram; Cornetani familiares tertiam; qui criptam incolunt Sancti Laurentii quartam; Martani quintam. magna in omnibus fiducia, maior iactatio. contemnere alter alterum, se quisque preferre et, quo magis ebibissent, sua magnificare facinora. vicisse olim et magno spatio emulos preterisse potitumque bravio: nil dubium quin tum quoque victurus esset. interciderunt et contentiones de magnitudine navium, de remigum numero, de longitudine remorum. Gabriel Farnesius et Alexander, apostolice magister domus, et Pazalia, custos corporis, delecti iudices lites omnes composuere. principium cursus apud Caput Montis designatum est; meta in portu insule ibique premia posuere que victoribus cederent: panni coccinei florentini optimi ulnas octo, et que proximi consequerentur alia munera. navigia, que scapharum magnitudinem non excessere, quattuor contenta remigibus singula et uno magistro esse voluerunt. que postquam ad litus pervenere iuxta Caput Montis per sortem delegere loca, ex quibus tamquam e carceribus evolarent. magistri ad clavum sedentes bisso candida et fronde populea cincere comas; idem fecere remiges, nudi omnia preter obscenas partes et oleo perfusi nitentes. extentis ad remos brachiis signum in transtris expectant. pulsat corda pavor et ingens arripit mentes cupido laudis. ut signum tuba dedit mox finibus suis prosiliunt omnes et clamore rauco feriunt ethera. adductis versa lacertis spumat unda. infidunt sulcos pariter et remis ac rostris convulsa dehiscunt ima lacus. prope assequitur cymbarum classis in quis spectatores his aut illis faventes ingenti fremitu ac plausu feruntur et clamoribus omnia complent. consonant vicina in montibus nemora, inclusam vocem litora volvant et pulsati clamore resultant colles. prima inter fremitum ac turbam elabatur Vulsiniensium

¹ Dieser Beitrag ist ohne wesentliche Abänderungen meiner Dissertation "Enea Vergilianus. Vergilisches in den 'Kommentaren' des Enea Silvio Piccolomini" entnommen. Im Text auftretende Vor- und Rückverweise auf die gesamte Arbeit werden beibehalten, um die Anmerkungen nicht umstellen zu müssen.

navis et toto corpore preterit alias. proxima cornetana subiit et martana simul, relique parvo discrimine subsequuntur. pontifex quamvis procul a porto loco reducto cum cardinalibus de republica loqueretur, scapharum tamen contentionem et cursum non sine iocunditate et animi relaxatione spectatavit. in litore iuxta portum et bravium referendarii et prelati et multi nobiles steterunt. inter quos Guicciardus quidam fuit materno genere pontifici coniunctus ac propterea Vulsiniensibus prefectus. qui cum accepisset clientes suos priorem tenere locum - incertus id rumor attulerat - "Nonne" inquit "predixi futurum? nolulistis credere. noram Vulsiniensium vires. nusquam validiora invenias brachia. viros fortes exercitatio fecit et vinum quod meracissimum bibunt. frustra Martani contendunt. non Clarentanos aut Criptenses timeo. Cornetanos floccifacio. mox aderit victrix nostra pinus. solvite iam bravium ac nobis decernite iudices. nostra est palma. vicimus. non potest preda hec manus nostras fugere."

Cui Gabriel "Si multibis" inquit "palma debetur, non eo inficias clientes tuos victuros fore, quamvis egregie Clarentani bibunt. sed non tam facile remus trahitur quam scyphus exhauritur. hunc ludum cornetanus episcopus instituit primus et iam pluribus annis cucurrere naves, nec auditum est Vulsinienses aliquando vicisse. Martani sepe tulerunt premia. idem hoc anno facient, spero, nisi provisum est totiens tuos remiges posse bibere, quotiens aquas remis everberant."

Nondum licebat agnoscere naves et que prior esset diudicare, cum passibus supra mille a portu distarent spatiumque totius cursus circiter duo milia complecteretur. interea martana in puppi magister "Quid agimus" inquit "socii? tertio iam in loco relictus sumus, qui numquam non primi consuevimus esse. en pudor! quo lacertorum abiere vires? cum illis hodie contendimus quos sepe vicimus. unde aut illi meliores aut nos deteriores effecti sumus? hocine dedecus ferre poterimus, ut spectante pontifice maximo invicti alias vincamur hodie? mori satius est. pro iuvenes! resumite vires, incumbite remis acrius et tantum a nostro genere nefas avertite!"

Audivit animosa iuventus et totis procumbens viribus vastis ictibus percusso gurgite trementi puppi substrahit solum et preterita clarentana cymba vulsiniensis adequat cursum unaque ambo iunctis frontibus aliquantisper feruntur. exin victrix martana longo spatio cunctas antecedit. superat et clarentana vulsiniensem et cornetana pariter, cum iam creber hanelitus arida quateret bibulorum ora et sudor flueret nullo

repensatus vino. quod Guicciardus cum animadvertisset, nimio dolore percitus e turba recessit. Martani longe ante alios tenere portum victoresque bravium retulere. proxima deinde premia Clarentanis reddita. Vulsinienses inter ultimos dimissi Guicciardi iurga et infamia veriti portum declinavere; cum quibus par dedecus tulere Criptenses. Cornetani inter gloriam et ignominiam medi fuere. finito certamine cuncti abierunt, quamvis validus exoriens ventus lacus faciem conturbaverit et tempestatem non parum induxerit. Rhotomagensis non sine periculo summersionis domum suam repetiit, cum Clarentani, in quorum nave vehebatur, vino madidi propter ebrietatem nec clavum rite regerent nec remis probe incumberent. referendarii duabus instructis navibus inter abeundum Ethiopes imitati fluctuante lacu quasi rem veram gererent navale prelium ostendere nunc contis, nunc arcubus concertantes. pugnam procella diremit. quamvis sepe sub undis mersi et multo tremantes frigore tandem evaserunt.

Der Ruderwettkampf am Bolsena-See² ist innerhalb der "Kommentare" wohl die einzige Episode, die der Piccolominiforschung³ als imitatio einer vergilischen Szene bekannt ist. Gerade deswegen bietet sich die Gelegenheit, diese bekannte Tatsache aufzugreifen und anhand dieser Szene den Einstieg in die spezielle Problematik dieser Arbeit zu wagen. Wir begnügen uns im Folgenden nicht damit, Piccolominis Wettfahrt am Bolsena-See einfach als Nachbildung des vergilischen Ruderwettbewerb anlässlich des Todestages des Anchises hinzustellen, sondern wir sind darauf bedacht, die besondere Art und Weise der Nachahmung zu erforschen und darzustellen. Gleichzeitig betreten wir damit das schwierige und oft erforschte Terrain der imitatio und aemulatio⁴; Piccolominis schriftstellerisches Schaffen, gleichwie der anderen humanistischen Schreiber, ist wohl in großen Stücken als ein Wettstreit mit antiken Vorbildern zu verstehen.

Im 8. Buch der "Kommentare" erzählt Papst Pius von seinem kurzen Aufenthalt bei der Adelsfamilie Farnese in Capo di Monte am Bolsena-See. In schillernden Farben und mit dichterischen Elementen, die den kundigen Leser an die Ekphrasis eines locus amoenus⁵ erinnern, beschreibt er die Ortschaft Capo di Monte hoch über dem Bolsena-See und die beiden Inseln im See, wobei er daran erinnert, daß auf der größeren, der Isola Visentina, die letzte Gotenkönigin Amalasintha ihren Tod gefunden hat und daß man auf der kleineren, der Isola Martana (zu Piccolominis Zeiten Isola Maddalena genannt), vor kurzem auf wunderbare Weise die Gebeine der Hl. Maria Magdalena entdeckt habe.

2. Heck, 508,32-511,9. Die Rechtschreibung und Zeichensetzung dieses Textauszuges hält sich an den Originalcodex Reginensis Latinus 1995. Wenn in der folgenden Ausführung auf den Text Bezug genommen wird, entsprechen die Zitate der Ausgabe von Adrian van Heck (siehe Literaturverzeichnis!)
3. Auch wenn J. Burckhardt, 254, diesbezüglich noch der Meinung war, man würde "nicht näher ermitteln können, aus welchen antiken Epistolographen oder Erzählern die spezielle Anregung auf ihn (scil. Pius II.) übergegangen ist", so sind schon G. Lesca, 373f, und B. Widmer, 120 u. 138, darauf aufmerksam geworden, daß Piccolomini für seine Schilderung der Ruderwettfahrt den Schiffswettkampf im 5. Gesang der Aeneis zu Vorbild nahm. Außerhalb der "Kommentare" sind einige Briefe Piccolominis als Imitationen antiker Autoren bekannt, so z.B. der Hauptteil des Briefes an Johann Lauterbach, Bruck a.M., 13. Nov. 1444 (Wolkan I, 162) als prosaische Paraphrase der 2. Epode des Horaz, der Brief an Kaspar Schlick (ohne Ort u. Datum) (Wolkan I, 43) als imitatio der horazischen Maecenas-Ode, Carm. I, 1, oder der unter dem Titel "Über das Elend der ofleute" bekannte Brief an Johann v. Eich, Bruck a.M., 30. Nov. 1444 (Wolkan I, 166) als Nachahmung der 5. Satire des Juvenal; auch die Schrift "Über die Pferde" (Wolkan I, 154) stellt ein Konglomerat dar aus Solinus XLV, Vergil georg. III und aus Albertus Magnus, De animalibus XII.
4. Wichtige Literatur zu diesem Problem: A. Reiff, Interpretatio, imitatio, aemulatio, Diss. Köln 1959 (dazu die Besprechung von M. Fuhrmann im Gnomon 33, 1961, 445-448); G.N. Knauer, Die Aeneis und Homer. Studien zur poetischen Technik Vergils mit Listen der Homerzitate in der Aeneis, Göttingen 1979.
5. Auf die typischen Elemente eines locus amoenus in der Beschreibung des Bolsena-Sees wollen wir nicht länger eingehen, weil wir ein späteres Kapitel zur Gänze diesem Topos widmen werden.

Während seines Aufenthalts an diesem mittelitalienischen Kratersee erlebte der Papst nun am Fest Johannes des Täufers (24. Juni) einen Ruderwettbewerb, den er in seinen "Kommentaren" der Nachwelt aufzeichnen wollte.

Wir halten uns den Tagebuchcharakter⁶ dieses Werkes vor Augen und überlegen, daß sich der Autor entweder noch am selben Abend, vielleicht auch erst einige Tage später mit der Absicht getragen hat, das besagte Geschehen zu Papier zu bringen. Wie soll er da aber genaue Einzelheiten wiedergeben, wenn er, falls überhaupt, das Geschehen nur am Rande verfolgt hat und "procul a portu loco reducto cum cardinalibus de re publica loqueretur"⁷?

Daß sich auch in der Aeneis die Beschreibung einer Schiffswettfahrt findet, darauf mußte den Papst wohl niemand aufmerksam machen⁸. Bevor wir nun weitere Überlegungen anstellen und Schlüsse ziehen, vergleichen wir die beiden Darstellungen miteinander und untersuchen, inwieweit Piccolomini tatsächlich Vergil imitiert hat.

Bei einem klassischen Autor wie Vergil darf vorausgesetzt werden, daß Aufbau und Darstellung den Erfordernissen klassischer Kunstübung entsprechen⁹. Zur Ausgewogenheit des Gesamten tragen hier ebenso die Prägnanz der Darstellung wie die Beachtung der realistischen Zeitabfolge bei.

1. die Preise werden aufgestellt (Verg. Aen. V 109-112)
2. Tubaschall eröffnet das Spiel (113)
3. die Schiffe erscheinen und werden einzeln dem Leser vorgestellt (114-123)
4. die Rennstrecke wird festgelegt (124-131)
5. die Startpositionen werden verlost (132a)

6. Die Anordnung der Dinge und Ereignisse lassen wohl darauf schließen (vgl. Voigt III, 337 u. Pastor II, 36).
 7. Heck 509,29f.
 8. Verg. Aen. V 104-285. Es ist bekannt, daß Vergil als Modell für seine Wettkämpfe die Leichenspiele für Patroklos aus dem 23. Gesang der Ilias verwendet. Vgl. dazu die Kommentare: Conington-Nettelship II, 326f; P. Vergili Maronis Aeneidos Liber Quintus, ed with a comm. by R.D. Williams, Oxford 1960; P. Virgilio Marone, Il libro V dell' Eneide, intr. e comm. di G. Monaco, Firenze 1966. Auf die Unterschiede zwischen den vergilischen und den homerischen Wettkämpfen weisen vor allem der genannte Kommentar von R.D. Williams, XIV-XVI, u. R. Heinze, Vergils epische Technik, Leipzig-Berlin 1915, 149-153 hin. Von besonderem Interesse sind auch die vergleichenden Studien der Leichenwettspiele bei Homer, Vergil, Statius und Silius Italicus von H. Juhnke, Homerisches in römischer Epik flavischer Zeit (= Zetemata 53), München 1972 227-267; s.a. W.H. Willis, Athletic Contests in the Epik, in: Transactions and Proceedings of the American Philological Association 72, 1941, 392-417.
 9. Ein breite Einführung in den Problemkreis Klassik gibt die Aufsatzsammlung von H.O. Burger, Hrsg., Begriffsbestimmung der Klassik und des Klassischen (= Wege der Forschung 210), Darmstadt 1972. Gute Zusammenfassungen speziell für die antike Literatur liefern V. Pöschl, Die Hirtendichtung Vergils, Heidelberg 1964, 67-92 und M. Fuhrmann, Hrsg., Neues Handbuch der Literaturwissenschaft 3: Römische Literatur, Frankfurt/M. 1974, 16-18.

6. Spannung vor dem Start (132b-138)
7. Start (139)
8. Fahrt der Schiffe (140-150)
9. Bekanntgabe der Zwischenposition (151-158)
10. dramatische Einschübe¹⁰ zur Erhöhung der Spannung (159-224)
 - a) Gyas tadelt den Kurs seines Steuermannes Menoetes und stürzt ihn ins Meer (160-182)
 - b) Zweikampf zwischen Mnesteus und Sergestus (183-201)
 - c) das Schiff des Sergestus rammt den Felsen (202-209)
 - d) Mnesteus zieht davon (210-224)
11. der Blick schwenkt auf den Sieger Cloanthus (225-245)
12. Verteilung der Siegerpreise (246-285)

Dieses Gerüst wird je nach Angemessenheit mit epischem Prunk ausgeschmückt; dabei erfahren unabänderliche, sich stets wiederholende Begebenheiten wie Ruderschlag, schäumende Wellen, in den Wäldern verhallendes Echo einer zurufenden Menschenmenge besondere Sorgfalt in ihrer Ausmalung und können als Schmuckstücke der gesamten Darstellung gelten.

Zu diesem Aufbau gibt es erstaunliche Parallelen bei Piccolomini¹¹.

1. Gabriele Farnese kündigt den Ruderwettbewerb an (508,17ff.)
2. nach dem Mittagessen treffen die Wettkämpfer ein (508,32ff.)
3. allerlei Geplänkel und Prahlerei vor dem Rennen (509,1ff.)
4. die Rennstrecke wird festgelegt, im Ziel stehen die Preise (509,7ff.)
5. Größe und Besatzung der Boote wird definiert, und die Startposition verlost (509,10ff.)
6. Spannung vor dem Start (509,18ff.)
7. Start (509,18ff.)
8. Kähne bringen die Schlachtenbummler nach (509,22ff.)
9. erste Zwischenposition wird bekanntgegeben (509,29ff.)
10. eingeschobene Episoden
 - a) Zwischenbemerkung des Autors (509,29ff.)

10. Dabei wird eine Steigerung in den Einschüben feststellbar: vom Verlust des Steuermanns über die Havarie eines Schiffes bis zum göttlichen Eingreifen.
 11. Zur Verdeutlichung: der Wettkampf umfaßt bei Vergil ungefähr 180 Verse, bei Piccolomini, wie schon erwähnt, etwa zweieinhalb Seiten (= ca. 90 Zeilen).

- b) der Präfekt von Bolsena sieht seine Mannschaft schon als Sieger (509,33ff.)
- c) der Bootsführer der Martaner feuert seine Mannschaft an (510,17ff.)

11. Entspurt des Siegerbootes (510,24.)

12. Endergebnis (510,32ff.)

Auch wenn die Zeitabfolge eines Ruderwettkampfes gar nicht anders sein kann, so würde es doch für einen Autor verschiedenste Blickwinkel geben, von welchen aus das Rennen aufgezeichnet werden könnte, verschiedenste Schwerpunkte, auf welche man das Gewicht verteilen könnte.

Piccolomini aber verwendet ganz offensichtlich das "Objektiv" Vergils. Daß er kaum anders vorgehen konnte, läßt sich - neben seinem literarischen Ehrgeiz und seiner Vorliebe für den "Vater des Abendlandes" - auch damit erklären, daß er sich anfangs selbst mitten im Geschehen befindet und später in einiger Entfernung davon. Er hatte also weder die Muße noch die Möglichkeit, als geruhsamer Zuschauer alles in den Blick zu fassen.

Vorerst möchte Piccolomini uns vermitteln, daß Gabriele Farnese ihm, also dem Papst, zu Ehren diese Bootswettfahrt angesetzt hat¹², was er aber zwei Seiten später doch ins rechte Licht rückt (s.u.). Wie aus einer Angabe bei E. Casanova¹³ hervorgeht, dürfte der Papst sogar selbst einen Preis gestellt haben. Die Erzählung beginnt auf der Isola Visentina im Bolsena-See. Nach dem bescheidenen Mahl des Papstes mit den Mönchen, die diese Insel bewohnen, treffen die Wettkampfmansschaften dort ein, prahlen mit ihren Kräften und ihren einstigen Siegen. Da der Start für Capo di Monte am Ufer des Sees festgesetzt worden war, muß der Schauplatz notgedrungen wechseln. Die Wettkämpfer begeben sich dorthin, Papst und Gefolge verbleiben auf der Insel. Von dem Zeitpunkt an, den wir in unserer Aufbauanalyse mit 5. bezeichnet haben, bis zum Zieleinlauf (Punkt 11) spielt sich nun das Geschehen fern von den Augen des Berichterstatters ab. Dieser Abschnitt ist es auch, der, ohne daß wir zunächst näher darauf eingehen, fast ausschließlich von der Sprache Vergils lebt. Erinnern wir uns aber noch an Piccolominis eigene Bemerkung, abseits vom Schauplatz loco reducto¹⁴ mit den Kardinälen über die Staatsgeschäfte geplaudert zu haben, so ist offenkundig, daß

12. Heck, 508: ...ut festum redderet celebrius, his premia posuit qui navium cursu certaturi adventarent.
 13. E. Casanova, Un anno della vita privata di Pio II, in: *Bullettino Senese* N.F.2 (1931) 21. (B. Widmer hat diesen Hinweis geliefert, 338).
 14. Der Ausdruck "loco reducto" deutet bereits auf die stehende Wendung "in valle reducta" hin, die Piccolomini als Formel für einen locus amoenus geprägt hat; vgl. S 41 u. 135ff. meiner Dissertation.

er von den Einzelheiten dieses sportlichen Wettkampfes nicht allzuviel mitbekommen haben kann, ja daß ihn das eigentlich gar nicht interessierte¹⁵. Unser Papst ist von Beruf "gekrönter Dichter"¹⁶ und nicht ein pedantischer Chronist. Nicht das Geschehene allein ist von unbedingter Wichtigkeit, sondern die Art, wie es dargestellt wird. Für diese formbewußte Kunst hat Piccolomini, wie die gesamte Dichtergeneration humanistischen Einschlags im Italien seiner Zeit, einen stets zugänglichen Patron gefunden in der Ehrwürdigen Person Vergils. Daß er bei der Schilderung einer Episode, von der es bereits eine vergilische Ausformung gab, ganz selbstverständlich darauf Bezug nahm, ist nicht verwunderlich.

Das Wie der Nachahmung macht einen Dichter entweder klein oder groß, der Grad der Annäherung an das Vorbild verrät entweder Stümperhaftigkeit oder Bravour. Für das Folgende müssen wir uns mit Spekulationen begnügen.

Als sich Piccolomini anschickte, über diesen festlichen Tag am Bolsena-See zu berichten, dürfte er zuvor zur Aeneis gegriffen haben, um nocheinmal nachzulesen, wie sich jener Schiffahrtswettbewerb bei Vergil anhört. Im großen und ganzen noch von früher im Gedächtnis¹⁷, werden sich ihm besonders klangvolle Passagen wie pappelbekränzte Ruder, das vom Kiel durchfurchte Wasser, vor Aufregung klopfende Herzen, schäumende Wellen und widerhallende Haine, das zum Himmel dröhnende Geschrei der Zuschauer als immer wiederkehrende, zu allen Zeiten gleichbleibende Vorgänge nachhaltig eingepreßt haben. Danach wird er seinen Schreiber Agostino Patrizzi¹⁸ gerufen und mit dem Diktat begonnen haben.

Woran er selbst beteiligt war, wird mehr oder weniger der Realität entsprechend berichtet sein: Dazu gehört der Vorspann des Wettkampfes, wie zum Beispiel das Eintreffen der Mannschaften nach dem Mittagessen auf der Insel, und das protzige Geplänkel der Gegner vor dem Rennen. Aber bereits hier, wo

15. Das möchten wir annehmen, auch wenn er selbst schreibt: "...contionem et cursum non sine iocunditate et animi relaxatione spectavit." Die jubelnde Volksmenge wird wohl für den Papst, so wie wir ihn kennen, das eigentlich Erbauliche gewesen sein.
 16. Vgl. Heck, 54,34f. "...atque ab his (scil. Silvestro chiemesi episcopo et Jacopo treverensi archipontifice) in gratiam cesaris adductus ac laurea poetarumque privilegiis donatus..."
 17. Daß Piccolomini die Aeneis gut kannte, beweisen schon die von Heck aufgelisteten Belegstellen. Über das Statistische hinaus wird unsere Arbeit dieses Problem auch im Detail zu beleuchten versuchen.
 18. Aus der "praefacio editoris" von A.v.Heck geht hervor, daß der Papst neben einem Großteil der "Kommentare" auch diese Abschnitte seinem Privatsekretär diktiert hat (Heck, 6). Bahnbrechende Vorarbeit für diese Erkenntnis hat Hans Kramer geleistet.

Piccolomini noch ganz der Herr der Lage hätte sein müssen, mischt sich schon ein erstes vergilisches Element in die päpstliche Erzählung:

Heck, 508, 3f.: quicumque fuerunt ex omni multitudine naves ad
cursum delecte.

Es gibt keinen Grund, daß bei diesem Rennen, von dessen alljährlicher Tradition mit ein und demselben Teilnehmerfeld wir erst später¹⁹ erfahren, zuvor die Mitwirkenden hätten ausgewählt werden müssen. Blicken wir aber auf Vergil, so finden wir dort den Vater des Gedankens:

Verg. Aen. V 115: quattuor ex omni delectae classe carinae.

Etwas später finden wir das nächste Kuriosum:

Heck, 509, 12f.: que postquam ad litus pervenere iuxta Caput
Montis per sortem delegere loca, ex quibus tamquam ex
carceribus evolarent.

Wenn auch das "per sortem deligere loca" von Vergil²⁰, so fügt es sich doch nahtlos in die Darstellung und schafft für einen realistischen Rahmen keine Unstimmigkeit. Anders verhält es sich aber mit "tamquam e carceribus evolarent", also: "aus denen sie wie aus Schranken hervorschießen sollten"²¹. Man könnte zwar diese Ausdrucksweise guten Gewissens als poetische Hyperbel verstehen und darüber hinweglesen, aber man kommt dem Verständnis piccolominischer Sprache näher, wenn man zuvor einen Blick auf Vergil wirft.²² Tatsächlich finden wir dort nach dem mit viel Spannung ausgekleideten Start im "homerischen Vergleich" eines Pferdewagenrennens den Schlüssel für unser Problem. Der besagte Begriff erfährt hier, eingebettet in den vier Verse umfassenden Vergleich (die Pferde schießen aus den Schranken hervor), seine inhaltliche Berechtigung.

19. Heck, 510, 9ff.: hunc ludum cometanus episcopus instituit etiam pluribus annis cucurrere naves, nec auditum est, Vulsinienses aliquando vicisse. Martani sepe tulerunt premia.
Bei dieser Nachricht gerät auch die Aussage des Papstes, Gabriele Farnese habe dieses Wettrennen sozusagen zur Feier des Tages angeordnet, in ein anderes Licht.

20. Verg. Aen. V 132: tum loca sorte legunt

21. Übersetzung von B. Widmer, 339.

22. Aen. V 144-147.

Auch wenn Piccolomini das gesamte Bild im Gedächtnis trägt, so komprimiert er es in diesen einen Begriff (carcer) und nimmt es als Stolperstein mit in seine Erzählung hinüber.

Bald schon können wir verfolgen, wie Piccolomini allmählich vom eigenen Erleben in die Deklamation (wohlgemerkt: unser Autor schreibt nicht selber) vergilischer Verse hinübergleitet, wobei der schon erwähnte Schauplatzwechsel natürlicherweise den springenden Punkt bildet.

Doch stimmen die Verse, wie es für ein wetteiferndes Imitieren üblich - und bei geändertem kulturellen Kontext notwendig ist, nicht völlig überein. Die Begriffe und Bezeichnungen sind vielfach dieselben, aber sie werden anders miteinander verbunden, z.T. erweitert, z.T. komprimiert.

Aus dem vergilischen "nudatosque umeros oleo perfusa (scil. iuventus) nitescit" (V. 135) macht Piccolomini "nudi omnia praeter obscenas partes et oleo perfusi nitentes" (509, 15f.).

aus "considunt transtris, intentaque bracchia remis;
intenti expectant signum (V. 136)

wird "extentis ad remos bracchiis signum in transtris expectant" (509, 16f.),

aus "... exultantiaque haurit

corda pavor pulsans laudumque arrecta cupido" (V. 137f.)

wird "pulsat corda pavor et ingens arripit cupido laudis" (509, 17),

aus "... ferit aethera clamor

nauticus" (V. 140f.)

wird "... et clamore rauco feriunt ethera" (509, 19f.).

Es gibt noch eine ganze Reihe solcher Beispiele, aber die letzten beiden bringen einen neuen, interessanten Aspekt: daß sich bei Piccolomini das vergilische "arrecta cupido" zu "arripit ... cupido" und das "clamor nauticus" zu "clamore rauco" wandelt, bringt uns auf einen Gedanken, der sich im Laufe dieser Arbeit noch öfter einstellen wird. Nehmen wir zu diesen Beispielen noch folgende²³ piccolominische Abwandlungen, nämlich die jeweiligen Versschlüsse 189 und 191: "insurgite remis" - bzw. "promite vires"

zu "resumite vires, incumbite remis ..." (510, 22)

23. Diese Beispiele finden sich im Text an etwas späterer Stelle, wo Piccolomini zum zweiten Mal sehr nahe an die Sprache Vergils herankommt.

und "... sudor fluit undique rivis" (V. 200)

zu "... sudor flueret nullo repensatus vino" (510, 30), hinzu, so bemerken wir, daß der Klangkörper, die Melodie der Sprache dieselbe geblieben ist; d.h. daß Piccolomini im Zuge seines Diktates zuweilen die Sprache Vergils nur in etwa traf, daß nur mehr der Klang der entsprechenden vergilischen Passagen in seinem Gedächtnis haftete, die Bedeutung aber eine mehr oder weniger große Variation erfuhr. Diese Beobachtung führt auch zur Annahme, daß Piccolomini weder mit der AENEIS in der Hand seinem Schreiber Patrizzi diktiert noch selber daraus abgeschrieben haben kann, sondern vielmehr die Hilfe Vergils aus dem Gedächtnis bezogen, also die antike Art des Zitierens geübt hat.

Nachdem sich unser Autor in der ungefähr 15 Zeilen umfassenden Schilderung der Ereignisse um den Start engstens an Vergil angeschlossen hatte, beschreitet er nun wieder eigene Wege und nimmt nur mehr den vergilischen Rahmen als Stütze: Durchgabe der Zwischenposition, Einschub einiger Episoden zur Erheiterung oder zur Erhöhung der Spannung. Dabei dürfte er das Geschichtchen um den Präfekten von Bolsena²⁴ aus dem Tagesgespräch mitbekommen oder einfach frei erfunden²⁵ haben. Uns interessiert viel mehr der Aufruf des Steuermannes auf dem Boot der Martaner weit draußen auf dem See:

Heck, 510, 17ff.: "Quid agimus" inquit, "socii? tertio iam in loco relictus sumus, qui numquam non primiconsuevimus esse. en pudor! ... hoccine dedecus ferre poterimus, ut spectante pontifice maximo invicti alias vincamur hodie? mori satius est. pro iuvenes! resumite vires, incumbite remis acrius et tantum a nostro genere nefas avertite!"

Der Papst als Berichterstatter kommt als Zeuge nicht in Frage, und die stilisierte Art, mit der der Bootsführer seine Mannschaft anfeuert, gibt uns den entscheidenden Wink: Was Piccolomini dem mit der Leistung seiner Mannschaft unzufriedenen magister puppis in den Mund legt, wird mehr und mehr zum Sprachductus des Mnestheus, der, in ähnlicher Position wie die Martaner, noch einmal die Kräfte seiner Gefährten beschwört:

24. Heck, 509, 33-510,13 und 510, 31 ff.

25. Jedenfalls bot sich dadurch dem Papst die Möglichkeit, das eigene Licht auf den Leuchter zu stellen und auf seinen Machteinfluß zu verweisen:
... fuit materno genere pontifici coniunctus ac propterea Vulsiniensibus prefectus (Heck, 509, 33ff.).
Allerdings kann es sich dabei auch um die Variation einer Wette handeln, die ihr Vorbild zwar nicht bei Vergil, sondern im Wagenrennen in der Ilias hat.

Verg. Aen. V 189 ff: "... nunc nunc insurgite remis Hectorei socii, Troiae quos sorte suprema delegi comites; nunc illas promite vires ... extremos pudeat rediisse. hoc vincite, cives et prohibete nefas."

Dieser vergilische Ansporn verleiht den Martanern besondere Kräfte und, analog zur Mannschaft des Mnestheus, kämpfen sie sich Platz um Platz nach vorne. Die Spannung steigt, der Endspurt ist fällig, und ein zweites Mal gerät der Papst beim Diktieren eng an seinen sprachlichen Meister heran, und zwar den bereits besprochenen Eigenheiten treu bleibend:

aus "... vastis tremit ictibus aerea puppis, subrahiturque solum ..." (V 198 f.)

formt Piccolomini: "vastis ictibus percusso gurgite trementi puppi subtrahit solum" (510,24 f.).

An dieser Stelle streut er einen Vers, den Vergil unmittelbar nach dem Start eingeflochten hat: "... nunc una ambae iunctisque feruntur frontibus ..." (V 157 f.)

zur Dramatisierung des Endspurtes ein und bildet daraus:

"una ambo iunctis frontibus aliquantisper feruntur" (510,26 f.).

Dann kehrt er wieder zur entsprechenden Szenerie zurück und fügt dem vergilischen "... tum creber anhelitus artus arida ora quatit; sudor fluit undique rivis" (V 199 f.)

eine für ihn typische Würze hinzu und leitet daraus den Grund ab für die Niederlage der Bolsener: "cum iam creber anhelitus arida quateret bibulorum ora et sudor flueret nullo repensatus vino" (510,29 ff.).

Der Sieg geht an die Martaner, die Clarentaner werden zweite, "Cornetani inter gloriam et ignominiam medii fuere", die lange führenden Bolsener fallen zurück und biegen aus Angst vor der Schande noch vor dem Hafen ab, ebenso ist auch den Criptenern die Schmach gewiß.

Ob Piccolominis Bericht aber dem wirklichen Ergebnis des Rennens entspricht, muß äußerst fraglich bleiben; eher deutet die laufende Variation in der Reihenfolge auf einen poeticus color hin, der schon dem Wettkampferlauf bei

Vergil Spannung und Farbe verleiht: Wie dort nämlich Gyas am Start der erste ist und im Ziel im Feld der Geschlagenen landet, wie Mnestheus von letzter Position durch seine Anfeuerung der Kameraden noch fast den Sieg erringt, so werden auch bei der Wettfahrt am Bolsena-See die Bolsener, am Start noch voran, schließlich letzte und die Martaner erkämpfen sich aus abgeschlagener Position noch den Sieg. Eine solche Reihenfolge entspricht wohl dem dichterischen Gesetz der *variatio* und nicht einer realistischen Abfolge des Rennverlaufes.

Auf die "Preisverteilung", die bei Vergil sehr ausführlich geschildert wird, wobei auch die Besiegten nicht vergessen werden, nimmt Piccolomini kaum Bezug. Er erwähnt einzig, daß die "Martani ... *bravium retulere*" (Heck, 510,32 f.) und er meint dabei die von ihm selber gestifteten acht Ellen Florentiner Pupurstoff. Den *alia munera* (Heck, 509,10) schenkt er keine Aufmerksamkeit.

Auf die Schilderung des Wettkampfes folgt noch die ironische, vielleicht sogar boshafte Zugabe, daß der Kardinal von Rouen bei der Heimfahrt fast ertrunken wäre, da die weinseligen Clarentaner, in deren Boot er sich befand, zum Fahren kaum mehr fähig waren. Erinnert man sich hier an den säumigen Steuermann Menoetes im Boot des Gyas, der von letzterem zum Gaudium der Zuschauer in die Fluten gestürzt wird (Verg. Aen. V 172 - 182), so weiß man doch auch vom Kardinal von Rouen, daß er beim Konklave der bedeutendste Gegenspieler Piccolominis war und daß er in den Aufzeichnungen unseres Autors über seine Wahl zum Papst äußerst schlecht wegkommt (Heck, 98 - 106); der humorvolle Grundton in der vergilischen Szene wird ins Boshafte gesteigert, und irgendwie hört der Leser zwischen den Zeilen heraus, daß der Schaden nicht allzu groß gewesen wäre, falls dieser Kardinal wirklich ertrunken wäre²⁶.

Die Wettfahrt auf dem Bolsena-See ist also der Versuch einer *imitatio* im antiken Sinn, wobei Piccolomini der Großgliederung, dem von Vergil gesteckten Rahmen, genau folgt. Eine intensive, nahezu wörtliche Nachahmung erfahren vor allem die besonders spannungsgeladenen Abschnitte, wie zum Beispiel die Augenblicke um den Start, das Gespräch auf dem Boot der Martaner und schließlich der Endspurt vor dem Zieleinlauf. Zu diesem vergilischen Kolorit fügt Piccolomini seine eigene Würze hinzu, die vor allem dort sichtbar wird, wo er die heroische Atmosphäre Vergils verläßt, um die Eigentümlichkeiten der ländlichen mittelitalienischen Bevölkerung festzuhalten. Diese Besonderheiten der Landbevölkerung offenbaren

²⁶ Vgl. die Äußerung des Papstes, als der geschätzte Alessandro, Kardinal von Santa Susanna, starb: *potuerant sine damno senatus tres quattuorve cardinales periisse: in hoc grave vulnus accepit ecclesia* (Heck, 750,23 f.).

sich vor allem in ihrem übermäßigen Zuspruch dem Wein gegenüber, im Übermut und in ihrer Ausgelassenheit²⁷.

Mit diesem Grundtenor schafft Piccolomini ein literarisches Kleinod, das zwar in der Tradition eines epischen Wettkampfes steht, aber darüber hinaus ganz auf Land und Leute am Bolsena-See zugeschnitten ist. Und denken wir daran, wie uns Piccolomini eingangs die Isola Visentina vorgestellt hat, so dürfte es nicht abwegig sein dieses literarische Erzeugnis in Anschluß an die Leichenspiele für Patroklos oder zu Ehren des Anchises als "Leichenspiel" für die letzte Gotenkönigin Amalasintha anzusehen.

AUSGEWÄHLTES LITERATURVERZEICHNIS:

Enea Silvio Piccolomini, *Commentarii rerum memorabilium que temporibus suis contigerunt*, ed. A. v. Heck (= *Studi e Testi* 312, 313), 2 Bde., Città del Vaticano 1984.

J. Burckhardt, *die Kultur der Renaissance in Italien* (zuerst Leipzig 1869), 11. Aufl., hrsg. v. K. Hoffmann, Stuttgart 1988.

G. Lesca, *I commentarii rerum memorabilium, quae temporibus suis contigerunt d'Enea Silvio de'Piccolomini* (= *Annali della R. Scuola Norm. Super. di Pisa*), Pisa 1884.

L. Pastor, *Geschichte der Päpste*, 2. Bd., 3. - 4. Aufl., Freiburg 1904.

G. Voigt, *Enea Silvio Piccolomini, als Papst Pius II., und sein Zeitalter*, 3 Bde. (der 3. Band unterteilt in Buch III und Buch IV), Berlin 1856, 1862, 1863.

B. Widmer, *Enea Silvio Piccolomini - Papst Pius II. Biographie und ausgewählte Texte aus seinen Schriften*, Basel-Stuttgart 1960.

²⁷ Vgl. die Aussagen: ... *quo magis ebebissent, sua magnificare facinora* (Heck, 509,2); *viros fortes exercitatio fecit et vinum quod meracissimum bibunt* (Heck, 510,1 f.); *si multibus ... palma debetur, non eo inficias clientes tuos victuros fore, quamvis egregie Clarentani bibunt. sed non tam facile remus trahitur quam scyphus exhaustur* (Heck, 510,7 ff.); ... *cum iam creber hanelitus arida quateret bibulorum ora et sudor flueret nullo repensatus vino* (Heck, 510,29 f.); ... *Clarentani ... vino madidi ...* (Heck, 511,3 f.).

Schwierige Untertanen? Tips für einen Habsburger in Innsbruck

Stefan Lukasser

(...)

Tyrolis

1. Incolae huius provinciae sunt a natura satis simplices et tractabiles, boni proprii utilis valde tenaces; quod semel vel vero vel veri specie apprehenderunt, mordicus retinent, neque vi, sed lenitate et mansuetudine illis eripies: laude et benevolentia ab ipsis multum impetrabis; reprehensione et contemptu nihil. Frontem si semel perfricuerint, si ruborem et reverentiam exuerint, rationes audiunt, sed minime sequuntur: tacent, stupent, via sua gradiuntur, a qua neque verbis neque verberibus illos dimoveas.

Hinc diligens impendenda opera Principi²⁸ est, ut bonam ipsis de se ingeneret opinionem, arbitrentur se ab illo amari, aestimari, magnificari, in pretio haberi tam illos quam illorum regionem p.²⁹ hisce ducet illos quo volet.

Nunc autem ita se habent erga Serenissimum³⁰ Leopoldum.

2. Magni illum aestimant, amant, laudant, et pro communi bono patriae secum ad tempus iustum, per medium scilicet annum, habere desiderant; et mirantur antecessores omnes Austriacos Tyrolim singulariter affectasse, nunc autem se suo Principi in amoribus minus esse. Fore ut si paulisper Princeps cum illis moraretur, alios ipse, et alium ipsi experirentur.

3. Nimis multum credere et concredere ipsum externis et advenis: qui plus sibi vendicent³¹, quam vel mos patriae, vel iura provincialia, vel denique ipsa Serenissimi voluntas ipsis permittat. Omnia imperio, non consilio geri: se praeteriri, negligi, contemni. *Man halte sie für grobe Tyroler, und schlechte Miserere Brüeder.* Rationes suas non audiri, momenta rerum, et informationes ad Serenissimum directa, detineri et omnino supprimi: Arcanos³² praesertim duos, rem arbitrato et affectu proprio potius, quam iure et aequitate communi administrare: e quibus aliud nil expectari possit, quam acerba animorum exulceratio, et rei communis ruina.

4. Considerandum proinde Serenissimo, an id quod ab ipsis impetrare intendit, lenitate et benevolentia obtinere velit; an vi et imperio. Si primo modo, media

28 Princeps = Fürst.

29 p. = wohl Abk. für *perge*, bedeutet also so viel wie "usw."

30 Serenissimus = der Durchlauchtigste.

31 vendicare = vindicare.

32 Arcanus = wohl "Geheimrat".

ergo convenientia et ipsis accommodata adhibeat; se externorum imperia non refugere, sed tyrannidem aversari; Principis sui praesentiam et clementiam, aliarum nationum more implorare. Si secundo modo, etiam atque etiam perpendat Serenissimus, num virium satis adsit, canes invitos ad venandum compellere. Imminent Tridento Veneti, Valli Telinae Grysones et Helvetii, alii aliis partibus: videndum ergo ne in desperationem, atque ex hac ad pessima consilia deducantur. Omnia in salvo adhuc consistunt: benevolentia in Principem summa. Oculus Domini saginat equum, praesentia Principis provinciam. (...)

(...)

Tirol

1. Die Bewohner dieses Landes sind von Natur aus recht einfach und leicht zu behandeln, ihr brauchbares Eigentum halten sie eisern zusammen; was sie einmal in Wahrheit oder scheinbar ergriffen haben, halten sie mit den Zähnen fest, und nicht mit Gewalt, sondern mit Milde und Sanftmut wird man es ihnen wegnehmen: mit Lob und Wohlwollen wird man von ihnen viel erreichen, mit Tadel und Verachtung nichts. Wenn sie einmal die Scham abgelegt haben, wenn sie sich der Scheu und Ehrerbietung entledigt haben, dann hören sie die Argumente an, aber folgen ihnen keineswegs: sie schweigen, stehen steif da und gehen ihren eigenen Weg, von dem man sie wohl weder mit Worten noch mit Schlägen abbringen könnte.

Daher muß der Fürst sorgfältige Bemühung aufbringen, daß er ihnen eine gute Meinung über sich einpflanze, daß sie glauben, von ihm geliebt, geachtet, in Ehren gehalten zu werden und viel zu gelten, sowohl sie selbst als auch ihr Land usw. Damit wird er sie führen, wohin er will.

Nun verhalten sie sich aber so gegenüber dem Durchlauchtigsten Leopold.

2. Sie schätzen ihn hoch, lieben und loben ihn und wünschen ihn zum Gemeinwohl der Heimat für eine gebührende Zeitspanne, nämlich für ein halbes Jahr, bei sich zu haben; und sie wundern sich darüber, daß alle österreichischen Vorgänger außerordentlich auf Tirol bedacht waren, daß sie jetzt aber bei ihrem Fürsten weniger beliebt seien. Wenn der Fürst ein Weilchen bei ihnen verweilte, dann werde es geschehen, daß er die anderen und sie den anderen kennenlernen würden.

3. Allzu viel vertraue und anvertraue er Auswärtigen und Zugezogenen, die mehr für sich beanspruchten, als ihnen der Brauch im Vaterlande, die Landesrechte oder schließlich der Wille des Durchlauchtigsten selbst gestatte. Alles werde mit Befehlsgewalt, nichts mit Beratung geregelt: sie würden übergangen, nicht

beachtet, geringgeschätzt. *Man halte sie für grobe Tyroler, und schlechte Miserere Brüeder.* Ihre Überlegungen würden nicht gehört, wichtige Dinge und an den Durchlachtigsten gerichtete Berichte würden zurückgehalten und überhaupt unterdrückt. Besonders zwei Geheimräte würden die Sache lieber nach Gutdünken und eigenem Empfinden leiten, als nach Recht und allgemeiner Billigkeit. Von ihnen könne nichts anderes erwartet werden als eine schmerzliche Verletzung der Gefühle und der Niedergang des Gemeinwesens.

4. Daher möge der Durchlachtigste überlegen, ob er das, was er von ihnen zu erreichen beabsichtigt, mit Milde und Wohlwollen erlangen möchte, oder mit Gewalt und Befehl. Wenn auf die erste Weise, möge er also angemessene und ihnen angepaßte Mittel anwenden; sie würden nicht die Befehle Auswärtiger scheuen, sondern sich von Gewaltherrschaft abwenden; nach Art anderer Völker würden sie die Anwesenheit und Milde ihres Fürsten erleben. Wenn auf die zweite Weise, so möge der Durchlachtigste immer wieder überlegen, ob genügend Kräfte vorhanden sind, Hunde, die keine Lust zum Jagen haben, anzutreiben. Trient bedrohen die Veneter, das Veltlin die Graubündner und Schweizer, die einen Gegenden diese, die anderen jene: daher muß man zusehen, daß sie nicht zur Verzweiflung und von dieser zu den übelsten Beschlüssen getrieben werden. Bis jetzt befindet sich noch alles in heilem Zustand: das Wohlwollen gegenüber dem Fürsten ist sehr groß. Das Auge des Herrn nährt das Pferd, die Anwesenheit des Fürsten das Land. (...)

Zum Text:

Im Januar 1992 stieß AO. Univ.-Prof. Dr. Franz Daxecker (Klinik für Augenheilkunde an der Universitätsklinik Innsbruck) bei der Suche nach Literatur über Pater Scheiners Untersuchungen der Augenoptik im Landesarchiv Tirol auf zwei Konvolute von Briefen Christoph Scheiners. Diese Briefe sind zum überwiegenden Teil an Leopold V., Erzherzog von Österreich-Tirol und Bischof von Straßburg und Passau, gerichtet. Der vorliegende Abschnitt ist Teil eines längeren Textes, der wohl einem Brief Scheiners an Leopold beigelegt war; allerdings fehlen Adressat, Absender, Datum und Ort (abgefaßt vermutlich 1620). Es geht darin um die Angelegenheiten verschiedener Personen, deren Interessen Scheiner vertritt oder über die er dem Erzherzog Ratschläge gibt (so betrifft z. B. der erste Teil Leopolds Bruder, Erzherzog Karl, Bischof von Brixen und Breslau).

Die Interpunktion entspricht der des handschriftlichen Textes.

Zum Autor:

Christoph Scheiner (1575 - 1650) war schwäbischer Jesuitenpater, Mathematiker und Physiker mit besonderem Interesse an Optik und Astronomie (u.a. Fachmann für Konstruktion und Gebrauch von Fernrohren).

Scheiner war ein wißbegieriger und allen modernen Fragen aufgeschlossener Wissenschaftler, dessen Leistungen allerdings im Schatten seiner zwei großen Zeitgenossen Kepler und Galilei stehen. Seine interessanteste und das ganze weitere Leben prägende Entdeckung waren die Sonnenflecken, deretwegen ein heftiger Gelehrtenstreit mit Galilei ausbrach. Nicht die Verschiedenheit der Deutungen war dafür verantwortlich, sondern vielmehr der Streit um die Priorität der Entdeckung, der zu gegenseitigen polemischen Vorwürfen führte; Galilei (der wohl tatsächlich der erste von beiden war) beschuldigte Scheiner (der seine Entdeckung unabhängig von Galilei machte) des Plagiats³³.

Wichtig für Scheiner waren seine Beziehungen zu dem Hause Habsburg. Erzherzog Maximilian ließ Scheiner als Berater in astronomischen Fragen aus Ingolstadt nach Innsbruck kommen; 1616 übersiedelte Scheiner an den Innsbrucker Hof und gehörte zum engsten Kreis des Erzherzogs (z. B. war er Beichtvater von Erzherzog Karl Ernst). Kaiser Ferdinand II. stellte ihm 3000 Gulden für den Bau der Dreifaltigkeitskirche - die heutige Jesuitenkirche - in Innsbruck zur Verfügung.

³³ Tatsächlich war vermutlich keiner von beiden überhaupt der erste; sondern wohl ein gewisser Thomas Harriot.

Ansichten eines Zunftgenossen

Stefan Lukasser

Schon des öfteren hat mich ein banges Gefühl beschlichen, ein leiser Zweifel, unsere Beschäftigung mit den alten Sprachen und insbesondere ihre Einstufung als "sinnvoll" betreffend - und somit die Beurteilung der entsprechenden, von uns untersuchten und interpretierten literarischen Produkte als "gut", "allgemeine Wertschätzung verdienend", "der Weltliteratur zugehörig", wenn nicht gar als "vorbildlich" und "unerreicht". Als "klassisch" eben.

Aber was ist denn nun wirklich dran, an diesen unsterblichen Werken der griechischen und römischen Antike?

Sind sie denn wirklich so "gut"? Ich kann mich des unangenehmen Eindruckes manchmal nicht ganz erwehren, daß vieles aus der antiken Literatur einfach ein bißchen **überschätzt**³⁴ worden ist und weiterhin wird. Beschützt, gehegt und verteidigt von einer gesellschaftlich irrelevanten und bestenfalls belächelten Minderheit, weitgehend ignoriert und nicht verstanden von den Allermeisten. (Den Ungebildeten also. Bekanntlich sind οἱ πλεῖστοι κακοί; und überhaupt, *odi profanum vulgus et arceo.*)

Verteidigt von einer Minderheit deswegen, weil eben diese Minderheit davon **lebt**, die Kenntnis dieser Elfenbeinturm-Literatur als Bildung auszugeben und zu verkaufen?

Mit Urteilen wie "genial" ist der Philologe doch ein bißchen schnell bei der Hand, wenn es um die Erzeugnisse seiner Lieblinge geht (wobei gleich bemerkt werden muß, daß der Philologe, der überhaupt Lieblinge **hat**, die er liest und verehrt, der aufrichtig überzeugt ist von der Qualität und Schönheit der Werke, die er liest, daß also dieser Philologe schlimmstenfalls ein kauziger, rührend-weltfremder Idealist und hoffnungslos unzeitgemäßer Übriggebliebener ist, der meine vollste Sympathie hat und im übrigen die Ausnahme in der Zunft der Kollegen zu sein scheint. Ein Betrüger ist *er* jedenfalls nicht. Er gibt als Gold aus, was er für Gold hält. Das rechtfertigt ihn und seine patscherte Existenz vielleicht schon).

³⁴ Das mag für die römische Literatur eher gelten als für die griechische - oder ist das ein Vorurteil?

Die Frage drängt sich auf: was von dem, was wir lesen und als "genial" verkaufen - und das *tun* wir, wir verkaufen es tatsächlich, geben es als wertvoll aus, schon allein dadurch, daß wir publizieren, unterrichten, vortragen, der restlichen Welt unsere entbehrliche "Allgemeinbildung" anbieten, wir, die Philologen, Hohepriester und Verwalter eines unverständlich gewordenen und als bloßer Luxus scheinenden Kulturguts, das niemand mehr braucht und niemand versteht und niemand haben will - was also von den antiken Werken denn nun tatsächlich "genial" ist? Und: was genau ist denn daran das Geniale?

Anlaß für diesen jüngsten Anflug von ärgerlichem Selbstzweifel ist das Oeuvre Catulls, dieses emotionalen Schwätzers und ordinären Schreihalses, und der Versuch, aus seiner Sammlung ein **einziges** Gedicht zu finden, das ich hundertzwanzig durchschnittlich gebildeten und wenigstens einigermaßen interessierten Jus-Studierenden zur Erbauung und/oder Erheiterung vortragen könnte, in Übersetzung selbstverständlich. Ich finde keines. Keines, von dem ich guten Glaubens annehmen könnte, daß es einen unvoreingenommenen Menschen, einen Nicht-Fachmann also, überzeugen könnte. Keines, das *gefallen* könnte, oder *ansprechen*.

Ich darf aus einem Nachwort, wie sie zweisprachigen Ausgaben und Übersetzungen - Büchern also, die dazu bestimmt sind, auch Nicht-Philologen, sogenannte "interessierte Laien", zu erreichen - üblicherweise angeschlossen sind, zitieren. W. Eisenhut, verdienstvoller Übersetzer des Catullischen Werkes im Artemis-Verlag, schreibt:

"Erschütternd sind die Gedichte der Resignation und Verzweiflung, als er versucht, von seiner unheilvollen Liebe loszukommen, so Ged. 8, in dem er sich zuruft: (...)." ³⁵

Zugegeben: Gedicht 8 ist tatsächlich ziemlich nett³⁶, ist wohl auch nicht zufällig in allen Lehrbüchern enthalten, ist so "präsentierbar", da kann man sich doch etwas darunter vorstellen: "... sei standhaft und laß sie gehen, die Verruchte." *Mea res agitur*, nicht wahr? Zeitlos gültig, oder? Spricht doch auch den Menschen des Atomzeitalters noch an? Ja, schon - aber *erschütternd* ...? Waren Sie davon

³⁵ Wir wissen, was er sich zuruft, der Arme: *perfer, obdura* etc.

³⁶ Leider scheidet Gedicht 8 aus, wenn ich eines zum Vortragen suche; es kommt in einer Lektion des von mir benützten Unterrichtswerkes vor, wurde schon übersetzt und kann daher nicht noch einmal zur Auflockerung des Unterrichtes strapaziert werden.

erschüttert, Herr Eisenhut? So erschütternd sind die Tagebuchaufzeichnungen eines von der Liebe geplagten 16jährigen auch.

Und mindestens so ehrlich gemeint.

"Die Subjektivität und die Natürlichkeit der Dichtungen Catulls sind es, die uns am meisten fesseln und die in Verbindung mit seinem poetischen Genie ihn zu einem der bedeutendsten Dichter der Weltliteratur machen."

Da ist es wieder einmal, dieses magische, vielstrapazierte Wort : Weltliteratur. Subjektivität? Natürlichkeit? Sind das die Kriterien für dieses Urteil? Subjektivität und Natürlichkeit kann man freilich auch abends nach 19:30 Uhr auf Ö3 in der "Kuschelecke" genießen, wenn orientierungslose Teenager via Äther ihrem gequälten Herzen in rührenden Gedichten Luft zu verschaffen suchen; und das reimt sich dann sogar noch, meistens.

Was an Catull ist also so gut? Ist es der Inhalt? Oder doch eher die Form? Was den Inhalt betrifft: so überwältigend kann ich Kindereien wie c. 5 eigentlich nicht finden; natürlich freue ich mich für Catull über die *basia mille*, die er *conturbat*, der kleine Schelm, aber für eine bedeutende Aussage kann ich das eigentlich nicht halten. Und was etwa das so entzückende "Passer-Gedicht" betrifft, so mag es als reizende Tändelei, vielleicht auch als erfrischendes Zeugnis einer jungen Liebe durchaus durchgehen - aber, bei allen Göttern, was kümmert uns der Tod eines Spatzen?

Freilich gilt es, auch die so erfrischend derben, bitterbösen Spottgedichte mit ihrem drastischen Vokabular zu berücksichtigen! Nur: mehr als kleinliche Zornausbrüche und abgeschmackte Pöbeleien kann ich eigentlich auch hier nicht fingen. Ausdrücke, wie sie Catull etwa in c. 33 oder 37 gebraucht, kann ich beim besten Willen nicht für originell oder gut gelungen halten. Bei einem Gassenjungen gäbe es dafür nur eine Bezeichnung: vulgär. Oder, um es mit einem Zitat des Meisters selbst zu sagen: "Das soll witzig sein?"³⁷

Müssen wir also unsere Aufmerksamkeit doch eher auf das Formale richten? Das wird's wohl sein: die ausgefeilte Form, die virtuose Handhabung der Metren, die raffinierte Verpachtung! Aber ein Genie muß man wohl nicht unbedingt sein, um

³⁷ Hoc salsum esse putas? (c. 12, V. 4)

das, was man sagen möchte, in Hexameter oder Hinkjamben zu gießen. Und erfunden haben die Versmaße andere.

Mich beschleicht ein Verdacht: ist die antike Literatur oder doch wenigstens ein erklecklicher Teil von ihr vielleicht nur deswegen so bewundert und geschätzt und hochgelobt (von den elitären Verwaltern des antiken Erbes jedenfalls), weil sie einfach so *alt* ist? Ist es das? "So großartig ist das alles eigentlich gar nicht, alles ein bißchen unbeholfen, inhaltlich, und doch sehr am Formalen klebend, aber wenn man bedenkt, wie alt das alles ist, das ist schon beeindruckend ..."; zu einer Zeit entstanden, wo man bei uns noch mit der Keule aufeinander losgegangen ist, sozusagen, nicht wahr? Wenn man bedenkt, wie *früh* das alles stattgefunden hat? Klar, mit einem Liebesgedicht von Rilke kommt der gute Catull nicht ganz mit; aber das waren halt doch die ersten Versuche, das sind halt doch die Wurzeln ...

Geben wir es ruhig zu, Kollegen: "an und für sich" betrachtet ist ein antikes Gedicht gar nicht so toll, das vom Weintrinken oder von tanzenden Grazien handelt, schon gar nicht eines von Catull ... aber alt ist es halt. Das ist es.

Verraten wir es den anderen nicht.

Verständnis und Übersetzung der "Gerundivkonstruktion" - ein Versuch, auf Vorwissen systematisch aufzubauen.

Gottfried Siehs

1. Zielsetzung:

Nachdem das prädikative Gerundiv und Gerundium bereits bekannt sind, soll auf diesem Wissen aufbauend das attributive Gerundiv erklärt werden. Vorausgesetzt wird dabei eine Abfolge, wie sie ohnehin in den verwendeten Schulbüchern üblich ist. Durchaus gewollt ist dabei eine Sprachreflexion, die auch die Zusammenhänge in der Tiefenstruktur erhellt. Als durchaus erfreulicher Nebeneffekt ergibt sich aber auch eine praktisch anwaerndbare Übersetzungstechnik. (Sollte sich jemand an den Begriffen "Gerundium" und "Gerundivum" stoßen - sie werden lediglich aus nostalgischen Gründen verwendet).

Besonders die CNG-Kongruenz wird dabei als "Organisator" der lateinischen Sprache bewußt gemacht. (nach F.Maier also "als ein Schlüsselkonzept, das als Basis zum Verständnis einer großen Zahl von Ereignissen gemacht werden kann"). Die konsequente Anwendung dieses Konzepts erleichtert auch das selbständig-entdeckende Lernen, das nicht auf mehr oder weniger blinden Versuchen, sondern auf einer klar organisierten und stabilen Struktur aufbaut.

2. Verwendetes Vorwissen:

2.1. CNG-Kongruenz

Nahezu von der ersten Lateinstunde an kann die CNG-Kongruenz als tragende Säule der lateinischen Sprache den Schülern bewußt gemacht werden. In dem Satz "pueri in horto pulchro ludunt." steckt in dem Wort pulchro die Information: der Garten ist schön. Für diese isolierte Information ist also horto Subjekt(!) zu pulchro, da diese beiden Wörter kongruieren. Nachdem diese Art, einzelne Informationen eines Textes zu betrachten, im Laufe des ersten Jahres an vielen Beispielen gefestigt wurde, bietet zunächst die Einführung des Partizips keinerlei neue Schwierigkeiten: "libenter te a Graecia redeuntem accipiam." - redeuntem

stimmt mit te überein, daher ist te Subjekt zu redeuntem; das Partizip enthält daher die Information "du kehrst zurück".

2.2 Prädikative Verwendung des Gerundivs

Der Schüler kennt bereits das prädikative Gerundiv an Beispielen wie "epistula (non) scribenda est = der Brief soll (nicht) geschrieben werden". Er kennt es in seiner passiven Bedeutung, er kennt es auch als Ausdruck einer Notwendigkeit (Die Übersetzung mit "sollen" ist vielleicht in manchen Fällen etwas zu schwach, umgeht dafür aber zunächst das Problem der Negation; wenn man bedenkt, daß auch die zehn Gebote "nur" mit "sollen" formuliert sind, erscheint dies durchaus vertretbar).

2.3 Konstruktion mit dem Gerundium

Der Schüler kennt die fünf häufigsten Konstruktionen mit dem Gerundium:

Genetiv, der von einem Substantiv oder einem Adjektiv abhängt

Genetiv + causa / gratia = wegen

ad + Akkusativ = zu, um zu

Ablativ = durch

in + Ablativ = bei

3. Anwendung dieses Vorwissens auf das neue Phänomen

Darauf aufbauend ist es nun ohne weiteres möglich, die Übersetzung der "Gerundivkonstruktion" von den Schülern selbst erarbeiten zu lassen, etwa anhand der folgenden Beispiele:

in epistula scribenda

Vorwissen 2.1 und 2.2

scribenda stimmt mit epistula überein ⇒

der Brief soll geschrieben werden

Vorwissen 2.3

dieser ganze (!) Wortblock "epistula scribenda" ist abhängig von in, also:

bei dieser Tätigkeit = beim Schreiben eines Briefes

(als einzige Neuigkeit muß der Schüler also darauf aufmerksam gemacht werden, daß nicht nur epistula von in abhängt; damit wird die falsche Wiedergabe "im Brief, der geschrieben werden soll" vermieden)

ad aes res conficiendas

Vorwissen 2.1 und 2.2.

conficiendas stimmt mit eas res überein ⇒
diese Dinge sollen erledigt werden

Vorwissen 2.3

"eas res conficiendas" ist von ad abhängig ⇒
zu dieser Tätigkeit = zum Erledigen dieser Dinge = um dies zu erledigen

facultas epistulae scribendae

Vorwissen 2.1 und 2.2

scribendae stimmt mit epistulae überein ⇒
ein Brief soll geschrieben werden

Vorwissen 2.3

epistulae scribendae ist von facultas abhängig ⇒
die Gelegenheit zu dieser Tätigkeit = die Gelegenheit, einen Brief zu schreiben

Rheno transeundo

Vorwissen 2.1 und 2.2

transeundo stimmt mit Rheno überein ⇒
der Rhein soll überschritten werden

Vorwissen 2.3

Ablativ ⇒ durch diese Tätigkeit = durch die Überschreitung des Rheins

Auch der seltene Dativ bereitet keine Probleme, wenn bekannt ist, daß der lateinische Dativ oft mit "für" übersetzt werden kann:

urbi condendae

Vorwissen 2.1 und 2.2

condendae stimmt mit urbi überein ⇒
eine Stadt soll gegründet werden

Vorwissen 2.3

Dativ ⇒ für diese Tätigkeit = für die Gründung der Stadt

Weiters passen auch curare, tradere etc. genau in diese Sichtweise:

pueros Larentiae educandos dedit

Vorwissen 2.1 und 2.2

educandos stimmt mit pueros überein ⇒
die Buben sollen erzogen werden

er übergab sie Larentia

zusammen: er übergab Larentia die Buben zur Erziehung.

BUCHBESPRECHUNGEN

Josef Kopperschmidt (Hg.)
(1990/1991): Rhetorik.
Bd I: Rhetorik als Texttheorie;
Band II: Wirkungsgeschichte der
Rhetorik. Darmstadt:
Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Manfred Kienpointner

Die Rhetorik ist tot - an dieser Behauptung besteht kein Zweifel, zumindest, was Europa und speziell den deutschsprachigen Raum betrifft und sofern man ihre institutionelle Verankerung an den Universitäten betrachtet: seit dem 18. Jhd hat die Rhetorik ihre jahrhundertlange starke Stellung an der Universität eingebüßt (in den U.S.A. gibt es dagegen an den meisten Universitäten 'Departments of Speech and Communication', die die Tradition der klassischen Rhetorik weiterführen).

Die Rhetorik lebt - an dieser Behauptung besteht ebenfalls kein Zweifel, insofern man die seit einigen Jahrzehnten explosionsartig angewachsene Zahl von Veröffentlichungen zum Thema 'Rhetorik' im deutschen Sprachraum und anderen europäischen Ländern betrachtet und dazu noch berücksichtigt, daß eine Reihe von thematisch einschlägigen Zeitschriften (z.B. erscheint das Jahrbuch 'Rhetorik' seit 1980, die Zeitschrift

'Argumentation' seit 1987) und mehrere rhetorisch interessierte Forschungsgesellschaften (z.B. die 'International Society for the Study of Argumentation', begründet 1986) neu entstanden sind. Dazu kommen die zahlreichen praktisch orientierten Kurse und Seminare zum Thema Rhetorik, die von verschiedensten Institutionen angeboten werden.

Josef Kopperschmidt, selbst einer der bedeutendsten Vertreter der Rhetorik im deutschsprachigen Raum, hat in zwei Bänden eine Dokumentation dieses neu erwachten Forschungsinteresses vorgelegt, die eine Auswahl von Arbeiten zur Rhetorik aus den letzten 35 Jahren bietet. Aus Platzgründen mußte sich die Auswahl leider vorwiegend auf den deutschsprachigen Raum beschränken, und zudem sind viele Artikel nur gekürzte Auszüge aus längeren Arbeiten. Trotzdem kann gesagt werden, daß in der Summe ein breiter Überblick über den gegenwärtigen Stand der Rhetorikforschung vorliegt.

Kopperschmidt stellt selbst die thematischen Schwerpunkte der beiden Bände in zwei Einleitungen dar: der erste Band vermittelt einen Überblick über Rhetorik als Theorie der Textherstellung und -analyse, der zweite Band bietet eine Sammlung von Arbeiten, die ideen-, sozial- und theo-

riegeschichtliche Fortwirkungen der Konzepte der klassischen Rhetorik erörtern.

Im folgenden stelle ich die 35 (15 in Band I und 20 in Band II) Aufsätze bzw. Auszüge aus Aufsätzen und Büchern in knapper Zusammenfassung der wichtigsten inhaltlichen Bereiche dar.

Band I wird durch einen knappen, dabei klaren und für eine rasche Orientierung nützlichen Abriß der antiken Rhetorik von **Roland Barthes** eröffnet. Es folgen drei Versuche von **Dieter Breuer**, **Heinrich F. Plett** und **Manfred Beetz**, die die in der klassischen (insbesondere der antiken und barocken) Rhetorik unterschiedenen Phasen der Herstellung einer Rede auf dem Hintergrund der modernen Semiotik (Zeichentheorie), Textlinguistik und Formulierungstheorie theoretisch neu zu fassen. Dabei werden insbesondere die Phasen 'inventio', 'dispositio' und 'elocutio' (d.h.: Argumentfindung, Anordnung der Redeteile und ihre Ausformulierung) behandelt.

Die folgenden drei Beiträge befassen sich alle mit dem 17. Jahrhundert: **Joachim Dyck** verfolgt die Rezeption der antiken Lehre von den drei Stilen (hoher, mittlerer und niedriger Stil) in der Barockpoetik. **Franz Günter Sieveke** untersucht die Nutzung der antiken 'inventio'-Lehre in Rhetorik- und Poetik-Lehrbüchern des 17. Jahrhunderts. **Renate Lach-**

mann stellt die Auseinandersetzung zwischen rhetorikfreundlichen und rhetorikfeindlichen Kräften in der russischen Gesellschaft dieser Zeit dar und zeigt, wie die jeweiligen Positionen gegensätzliche Vorstellungen eines Kulturmodells implizieren.

Vier weitere Beiträge belegen, wie rhetorische Konzepte auch für Beschreibungszwecke genützt werden können, die jenseits des klassischen Bereichs persuasiver Reden liegen (Kopperschmidt gebraucht den Terminus 'translinguale Texttheorie'):

Arnold Schmitz wendet die im Rahmen der 'elocutio' entwickelte Lehre von den Stilfiguren auf die Analyse von Kompositionen J.S. Bachs an. **John R. Spencer** macht deutlich, daß die maltheoretische Abhandlung 'Della pittura' von Leon Battista Alberti aus dem 15. Jahrhundert stark von rhetorischen, insbesondere ciceronianischen Konzepten geprägt ist. **Josef Kopperschmidt** zeigt, wie Augustinus Begriffe der rhetorischen Stilistik benützt, um die philosophisch-theologische Frage nach der Rechtfertigbarkeit des Bösen in der Welt (die sogenannte 'Theodizee') einer Beantwortung zuzuführen. **Samuel Jaffe** stellt Beziehungen zwischen den vier Änderungskategorien der 'elocutio', durch die Stilfiguren entstehen (nämlich Auslassung, Hinzufügung, Umstellung und Vertauschung), und

analogen Konzepten der Traumdeutung von S. Freud her.

Die letzten vier Arbeiten in Band I erweisen den Wert der Rhetorik als Analyseinstrument: **Wilfried Barner** analysiert ein Chorlied aus der Barocktragödie 'Leo Armenius' von Andreas Gryphius; **Birgit Stolt** beschreibt die 'Predigt, daß man Kinder zur Schule halten solle' von Martin Luther; **Ludwig Fischer** bietet eine kritische Analyse des 'Natur'-Topos in kommerziellen Werbeanzeigen; **Hans Ulrich Gumbrecht** stellt die politische Rede des Grafen Mirabeau vor der französischen Nationalversammlung vom 16. Juli 1789 in das Spannungsfeld von Sachzwängen und idealen Modellen von Konsensbildung.

Band II wird durch acht Beiträge eröffnet, die geistes- und ideengeschichtliche Aspekte der Wirkung der Rhetorik zum Thema haben. **Klaus Dockhorn** betont die zentrale Stellung der Emotionen als Überzeugungsmittel in der aristotelischen Rhetorik und zeigt, daß die ursprüngliche Differenzierung von 'Ethos' (Charakter des Redners) und 'Pathos' (Affekte der ZuhörerInnen) in späteren Jahrhunderten zu einer Unterscheidung von mildereren und heftigeren Emotionen wird. **James J. Murphy** stellt die allmählich zunehmende Akzeptanz der Rhetorik bei den Kirchenvätern dar, die mit ihrer ausdrücklichen Befürwortung

als nützliches Instrument der christlichen Predigt durch Augustinus (in seiner Schrift 'De doctrina') ihren Höhepunkt fand.

Die folgenden drei Beiträge befassen sich mit der Fortwirkung der Rhetorik im 17. und 18. Jahrhundert: **Marie-Luise Linn** erweist die Präsenz rhetorischer Konzepte in A.G. Baumgartens 'Aesthetica', einem grundlegenden Werk zur Ästhetik aus dem 18. Jahrhundert. **Ernesto Grassi** erläutert G. Vicos an der antiken und humanistischen Rhetorik orientierten Entwurf einer 'topischen' Philosophie, die in starkem Gegensatz zu R. Descartes' 'kritischer' Philosophie steht. **Reinhard Breymayer** untersucht die pietistische Rhetorik in ihrer Stellung zwischen Tradition und Neuerung, vor allem am Beispiel des Rhetorikprofessors und Gymnasialdirektors G.P. Müller.

Hans-Georg Gadamer verfolgt den Einfluß der klassischen und humanistischen Rhetorik als 'ars bene dicendi' auf die Entstehung der Hermeneutik als 'ars bene legendi', vor allem im Zusammenhang mit der protestantischen Bibelexegese. **Helmut Schanze** skizziert Friedrich Schlegels Entwurf einer 'unendlichen Rhetorik' als Theorie der zeitgenössischen romantischen Poesie. **Paul de Man** diskutiert Nietzsches Ausführungen zur Rhetorik, die die Fragwürdigkeit der Unterscheidung zwi-

schen buchstäblichem und übertragenen Sinn betonen und damit Nietzsche zu einer radikalen Kritik des Wahrheitsbegriffes veranlassen: '...die Wahrheiten sind Illusionen, von denen man vergessen hat, daß sie welche sind, Metaphern, die abgenutzt und sinnlich kraftlos geworden sind, Münzen, die ihr Bild verloren haben und nun als Metall, nicht mehr als Münzen, in Betracht kommen.' (zit. nach De Man, S. 179).

Es folgt eine Serie von sechs Arbeiten, die sozial- und bildungsgeschichtliche Aspekte der Wirkung der Rhetorik erörtern. **Walter Magass** befaßt sich mit dem problematischen Verhältnis der Deutschen zur Redekunst, insbesondere zur politischen Rhetorik. Allzuoft ist Rhetorik mit Oberflächlichkeit und Geschwätzigkeit gleichgesetzt worden. Demgegenüber mahnt Magass zu Recht, daß 'öffentliche Rede Bürgerpflicht' (S. 196) ist. **Walter Jens** skizziert die historische und aktuelle Bedeutung der Rhetorik, die, obwohl Einzeldisziplin, im Brennpunkt interdisziplinärer Theorie und Praxis steht. **Hellmut Geißner** diskutiert die Rhetorik 'als Theorie des handlungsauslösenden Sprechens...im Schnittpunkt von Sprachtheorie und Handlungstheorie' (S. 209) und entwirft eine Programmatik emanzipatorischer Redepädagogik. **Georg Jäger** schildert die Geschichte der Rhetorik im gymnasialen Deutschun-

terricht von 1780-1850, in der sich die politisch-gesellschaftlichen Veränderungen (Revolution und Restauration) deutlich widerspiegeln. **Lothar Bornscheuer** analysiert ideologiekritisch Konzeptionen hochbürgerlicher Ästhetik (vor allem am Beispiel Schillers) im Spannungsfeld von emanzipatorischem Anspruch gegenüber feudalen Herrschaftstrukturen, Anpassung an diese feudal-absolutistischen Kräfte und Absicherung des bürgerlichen Status quo gegenüber dem nachdrängenden Emanzipationsanspruch der arbeitenden Massen. **Gert Ueding** erörtert die rhetorischen Grundlagen des Buches 'Über den Umgang mit Menschen' von Adolf von Knigge, das verkürzt als Handbuch bürgerlicher Etikette rezipiert und dadurch in Fragen guter Manieren sprichwörtlich geworden ist, jedoch ursprünglich Vorschriften für den höflichen 'Umgang mit allen Classen von Menschen' (zit. nach Ueding, S. 265) geben wollte und zahlreiche aufklärerische und emanzipatorische Passagen enthielt.

Die letzten sechs Beiträge befassen sich mit problem- und theoriegeschichtlichen Aspekten der Wirkung der Rhetorik.

Hans Blumenberg versucht, die Rhetorik ausgehend von anthropologischen Grundkonstanten zu bestimmen. Der Mensch ist bezüglich seiner Handlungen nicht durch den Leitfa-

den von biologischen Instinkten fixiert und *'Rhetorik ist die angestrebte Herstellung derjenigen Übereinstimmungen, die anstelle des "substantiellen" Fundus an Regulationen treten müssen, damit Handeln möglich wird'* (S. 289). **Theodor Viehweg** entwirft Grundzüge einer rhetorischen Argumentationstheorie, die als eine *'Theorie vom begründenden Reden'* (S. 314) aufgefaßt wird und insbesondere an die aristotelische Topik anschließt, d.h., die Lehre von den Orten ('topoi'), an denen man Argumente findet. **Chaim Perelman**, der zusammen mit Lucie Olbrechts-Tyteca eine 'Neue Rhetorik' begründet hat, stellt Grundzüge dieser vor allem an Aristoteles anschließenden Theorie der praktischen Vernunft dar. Sie ist gegen *'das Ideal einer apodiktischen Philosophie'* (S. 332) im Stile von Platon, Descartes, Kant oder Hegel gerichtet und bietet insbesondere eine umfassende Typologie argumentativer Techniken. **Josef Kopperschmidt** stellt die antike Rhetorik in den Kontext moderner Argumentationstheorien, insbesondere der Ansätze von Ch. Perelman, St. Toulmin und J. Habermas. **Ottmar Ballweg** versucht Problembereiche, die Philosophie und Wissenschaft zugänglich sind, von solchen, für die ein rhetorischer Zugang angemessen ist, zu trennen. Schließlich liefert **Gonsalv K. Mainberger** einen am Denken von Aristoteles und

Claude Lévi-Strauss orientierten kühnen Brückenschlag zwischen Rhetorik und 'wildem Denken', d.h. den mythologischen Denksystemen (sogenannter) Primitivkulturen.

Johanna Filip-Fröschl, Peter Mader, Latein in der Rechtssprache. Ein Studienbuch und Nachschlagewerk. Braumüller, Wien 1990.

Gottfried Siehs

Eine Einführung in das Römische Recht ist aus dem altsprachliche Untricht wohl kaum mehr wegzudenken. Umso unentbehrlicher ist daher für Nicht-Juristen, wie es ja die meisten Lateinlehrer sind, eine Zusammenstellung von Fachausdrücken und Redewendungen.

Zielsetzung der Autoren war es eigentlich, einen Lehrbehelf für Studenten der Rechtswissenschaften zur Verfügung zu stellen, der ihnen die "Kenntnis des im Studium des Römischen Rechts und in der heutigen rechtswissenschaftlichen Fachsprache

erforderlichen Wortschatzes" vermitteln soll. Dabei soll die Aneignung dieses "Wortschatzes" nicht zum bloßen Vokalbellernen ausarten, sondern die relevanten Begriffe werden auch für den juristischen (Noch-) Laien mit Leben erfüllt.

Die Fachausdrücke und Redewendungen werden, nach Sachgebieten geordnet, in ihrem jeweiligen Bedeutungsfeld erläutert. Innerhalb der einzelnen Gebiete werden auch Sachzusammenhänge dargestellt und Rechtsfragen erörtert.

Besonders interessant ist auch die Erklärung der Herkunft der Begriffe aus den lateinischen Sprachwurzeln, um "das Gefühl für jene Sprache zu schulen, die heute noch für den Juristen von so großer Bedeutung ist" (Zitat der Autoren).

Reichhaltiges Angebot an Fach- und Sachbüchern aller Wissensgebiete

WIR LÖSEN ALLE HÖRERSCHEINE EIN!

Für Sie geöffnet: Mo – Fr 9.00 – 18.00 Uhr,
Sa 9.00 – 12.30 Uhr, Einkaufs-Sa 9.00 – 17.00 Uhr

DIE ERSTE BUCHADRESSE IM ZENTRUM!



TYROLIA

6020 Innsbruck, Maria-Theresien-Straße 15, Telefon (0512) 59611

EINLADUNG ZUR ORDENTLICHEN JAHRESHAUPTVERSAMMLUNG
DES LATEIN-FORUM:

Diese findet
am Freitag, 11. 2. 1994
um 19.00
im Gasthof Steden, Anichstraße, Innsbruck
statt.

INFORMATIONEN

VERANSTALTUNG DER ARBEITSGEMEINSCHAFT LATEIN UND
GRIECHISCH

Zeit: Montag 14. März 1994 14.00 - 17.00

Thema: Seneca für Schüler

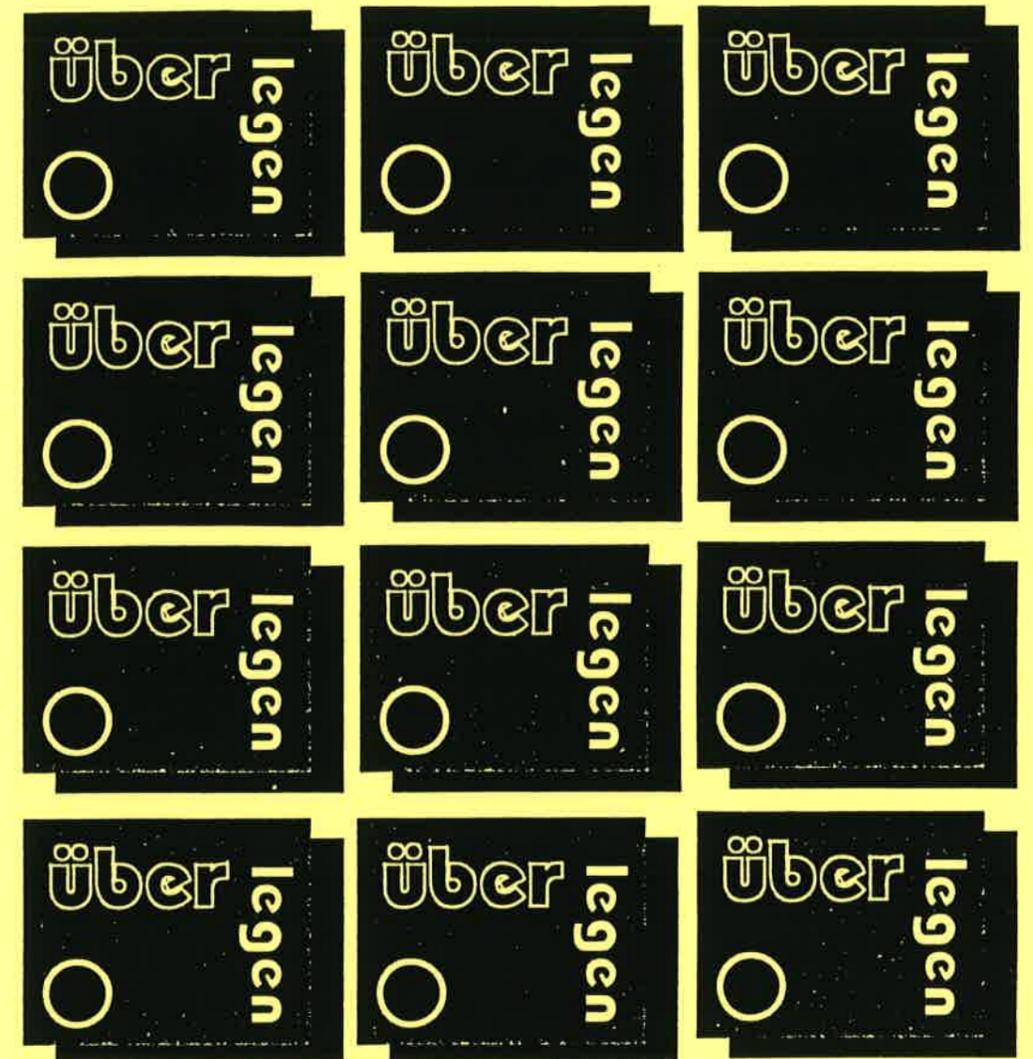
Referent: Mag Herbert Derndorfer

Inhalt Kerngedanken Senecas; seine Kunst der Psychagogie; seine Philosophie als
Hilfe zur Lebensbewältigung

Ort : Pädagogisches Institut, AHS-Abteilung, Angerzellgasse 14, Innsbruck

NUNTII LATINI -

In jeder Montagausgabe des "Kurier" findet sich eine kuriose Meldung aus dem
Tagesgeschehen in lateinischer Sprache (von W. Kautzky)



mit dem
Studentenservice

der

**HYPO
BANK**